

Aus der Freizeitmappe

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **22 (1951)**

Heft 7

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es wäre vermutlich manchem Vorsteher ge-
dient, wenn *Kollegen in unserem Fachblatt* von
ihren *Erfahrungen* mit der Einführung des Süss-
mostes berichten wollten. Es wäre dies auch eine
Antwort an die Vertreter des Obstbaues, die ihren
Blick auf die Anstalten und Heime gerichtet haben.
Insbesondere wäre es interessant, von Versuchen
in Anstaltsbetrieben mit der *Selbsterstellung von*
Süssmost zu hören. (Wer sich über die praktische

Seite der Herstellung von Süssmost unterrichten
will, findet eingehende Auskünfte im Büchlein
«So macht man Süssmost», von Schwilch. Und wer
mündlichen oder brieflichen Rat will, findet solchen
bei Herrn *Eugen Ausderau*, Ing.-agr., Schweiz.
Fachschule für Obstverwertung, Wädenswil, der
sich im Hauptamt der Süssmosterei für Selbstver-
braucher, in Landwirtschafts- und Anstaltsbetrie-
ben usw. widmet.)

Aus der Freizeitmappe

Meine Erfahrungen bei der Einführung der Beschäftigungstherapie in einem italienischen Kinder-Präventorium

*Wir veröffentlichen diesmal einen Bericht aus
einem Präventorium für Kinder aller Altersstufen,
der zeigt, wie die Freizeitbeschäftigung ganz bewusst
in den Dienst der Haupt-Aufgaben des Heims: die
Kinder gesundheitlich zu stärken, gestellt wird.*

Nichtstun ist nicht nur ungesund, sondern direkt
schädlich. Zu dieser Ueberzeugung kommt man heute
immer mehr. Es gilt nicht nur für den gesunden Men-
schen, sondern ganz besonders für den Kranken, haupt-
sächlich aber für jene Kranken, die Monate, ja Jahre
zur Heilung brauchen.

Man ist allgemein bestrebt, dieses schädliche Mo-
ment aus dem Leben des Kranken zu schaffen, indem
man ihm, soweit dies geht, eine Beschäftigung gibt.

Bei uns in der Schweiz bemüht man sich immer
mehr, die Beschäftigungstherapie in den Heilstätten
für Gross und Klein einzuführen. Italien unternimmt
hier seine ersten produktiven Schritte. Da ich Gele-
genheit hatte, die Beschäftigungstherapie in einem
italienischen Kinder-Präventorium einzuführen, möch-
te ich hier einiges über diese Arbeit berichten.

Persönlich bin ich davon überzeugt, dass für den
Erwachsenen die Beschäftigung sehr wichtig ist; für
das Kind aber ist sie unerlässlich. Der Erwachsene
hat normalerweise die Möglichkeit, seine Lage logisch
zu überdenken, zu begreifen und sich dann kraft
seines Willens besser in das Unabänderliche zu fügen.
Das Kind kann das nicht, oder nur begrenzt.

Wenn ein Kind aus seinem täglichen Leben heraus-
genommen und in eine völlig neue Umgebung hin-
eingestellt wird, so leidet es seelisch. Es leidet be-
wusst oder unbewusst je nach seinem Alter. Das, was
ihm «das Daheim» bedeutet, ist durch nicht's ganz
zu ersetzen, auch dann nicht, wenn es aus Verhältnis-
sen kommt, die gerne zum Ausspruch verleiten: «Das
arme Kind, es hat es doch viel schöner hier». Das
Kind hat ein feineres Empfinden. Es sieht nicht die
materiellen Vorzüge, sondern sein zartes Fühlen hängt
noch an dem, was es zu Hause gelassen hat.

Dieser seelische Zustand des Kindes beeinflusst
seine körperliche Genesung ungünstig.

Wie beim Erwachsenen, so ist auch für das Kind,
richtige Beschäftigung das beste Heilmittel. Zwar ist
zwischen ihnen ein grosser Unterschied festzustellen.
Die Praxis hat immer wieder gezeigt, dass das Kind

sich nicht betätigen will um zu vergessen, sondern
um einerseits sich mit allem möglichen Material und
mit seiner unerschöpflichen Phantasie, Personen und
Dinge aus seinem «Daheim» herbeizuholen, um so in
ständiger seelischer Verbindung mit demselben zu
sein, und andererseits um zu lernen.

Diesem Bedürfnis des Kindes weitgehend zu ent-
sprechen ist nicht nur möglich, sondern die Pflicht.

Im Kinder-Präventorium in Cannobio am Langen-
see, werden Kinder im Alter von 1—2 Jahren ange-
nommen. Es beherbergt ständig 350 Mädchen und
Buben. Diese werden nicht von Ordensschwestern,
sondern von freien Pflegerinnen betreut. Seit Jahren
hat das Präventorium eine interne Schule und einen
Kindergarten, die von den Kindern je zwei Stunden
täglich besucht werden.

Es war eine überaus dankbare Arbeit, den Kin-
dern von 4 Jahren an für die freien Stunden des
Tages eine Beschäftigung zu geben. Die schulpflichtigen
Kinder sind in Gruppen eingeteilt. Sie kommen ab-
wechslungsweise ein- bis zweimal wöchentlich für
zwei Stunden in die für sie eingerichtete Bastelstube.
Die kleinen Patienten hatten mir bei der Einrichtung
derselben eifrig geholfen. Dieser helle Raum, mit sei-
ner herrlichen Aussicht zum See hinunter ist nun das
Reich der Kinder. Hier wird gebastelt, genäht, ge-
woben, mit Hammer und Säge hantiert oder auch nur
den andern zugeschaut, oder die Bilder an der Wand
betrachtet, die Zeichnungen der Kameraden kritisiert,
eine Landkarte studiert, ein Buch mit Tierbildern
aus aller Welt bewundert und vieles andere mehr.
Jedes aber tut immer das, was ihm zusagt. — Das
sogenannte wertlose Material ist von den Kindern
das weitaus begehrteste. Es bietet ihnen immer wieder
die Möglichkeit, in unbegrenzter Weise ihren seeli-
schen Eindrücken Form und Gestalt zu geben. Ganz
von selbst lernen die Kinder dann, das Gebrauchs-
fähige vom wirklich Wertlosen zu unterscheiden.

Die selbstgemachten Sachen aus Bast, Holz, Wolle,
Stoff usw. sind natürlich meist nicht vollkommen in
ihrer Ausführung, aber es geht nach dem Sprichwort:
«Uebung macht den Meister». Die Arbeit steht im
Dienste des Kindes und nicht umgekehrt. Eine fertige
Arbeit hat ihren Wert nicht in ihrer äusseren Aus-
führung, sondern in dem, was sie dem Kinde seelisch
bietet. Um diesem Endziel noch besser zu dienen,

dürfen die Kinder diese kleinen Gegenstände stets zu ihrer freien Verfügung behalten. Sie beschenken damit gewöhnlich ihre Lieben. Das ist gut so!

Sehr oft verfertigen die Kinder auch Spielsachen für die kleineren Kameraden. Wenn so eine Puppenstube, ein Zusammensetzspiel, ein Schaukelpferd und anderes entsteht, hat das Schaffen auch einen tieferen menschlichen Sinn als nur den einer äusserlich vollkommenen Ausführung.

Da in der Bastelstube nichts abgeschlossen ist, ergibt es sich ganz von selbst, dass das Aufräumen dem Kinde ebensoviel Freude bereitet wie die anderen Möglichkeiten, welche ihm diese bietet.

Jene Kinder, die gerade nicht in die Bastelstube kommen, halten sich, wenn das Wetter nicht ins Freie lockt, in den grossen Spielräumen auf. Da gibt es eine Puppenecke, einen Verkäuferladen, Bauklötze, Mal- und Zeichengelegenheiten usw.

Soviel über meine Arbeit mit den Kindergarten- und Schulkindern. Die Beschäftigungstherapie liess sich für sie leicht und reibungslos in den Tagesplan einfügen. Anders war es bei den Ein- bis Vierjährigen. Anfänglich schien es überhaupt unmöglich zu sein. Sehr grosse Schwierigkeiten verschiedener Art mussten überwunden werden. Schliesslich gelang es aber doch. Es war ein beglückendes Erlebnis zu sehen, wie sich die Beschäftigungstherapie auch auf die ganz Kleinen günstig auswirkte. Die besonderen Erfahrungen, die ich dabei machen konnte, bedürfen auch einer sorgfältigen Darstellung, die über den Rahmen dieses kurzen Berichtes hinausgeht. Vielleicht ist mir ein andermal Gelegenheit geboten, an dieser Stelle ausführlich davon zu berichten.

Für heute möchte ich nur noch auf einige *Spielgeräte* hinweisen, die mir in der Arbeit mit den Kleinen beste Dienste geleistet haben.

Alles das ist für das kleine Kind wertvoll, das ihm folgende Handlungen ermöglicht:

Ineinanderstellen

also: offene Bauklötze, kleine und grosse Schachteln, Kisten in verschiedenen Grössen,

Nebeneinanderlegen

also: flache Karton- oder Holzstücke, möglichst gross,

Verschieben

also: buntbemalte Holztafeln, mit denen man dank der Farben verschiedene Formen bilden kann,

Stossen und Ziehen

also: Kisten, Tierlein, Rollen aus Holz oder Karton, Aufhäufen

also: grosse hohle Klötze,

Einlegen und Einschieben

also: grosse Holzperlen, Holzringe, Vierecke und verschiedene andere Holzformen.

Die Praxis hat mir bewiesen, dass solche Spielgeräte eine ausgezeichnete Ergänzung zu den allgemein bekannten Spielsachen, wie Puppen, Bälle, Tierlein und Bilderbücher bilden. Die erwähnten Spielgeräte müssen natürlich solid ausgeführt und mit schönen wasserfesten Farben bemalt sein.

Als ich nach einiger Zeit das Personal in Canobbio fragte, ob ihm diese Beschäftigung der Kinder Mehrarbeit bedeute, war die einstimmige Antwort «Im Gegenteil! Während wir früher den ganzen Tag nicht zum Sitzen kamen, können wir uns jetzt, während wir die Kinder bei ihrem emsigen Treiben beaufsichtigen, oft ein wenig ausruhen».

In dieser segensreichen Geschäftigkeit vergehen die Wochen und Monate schnell. Verlässt dann ein Kind die Heilstätte, so ist es nicht nur körperlich geheilt und gestärkt, sondern auch seelisch ausgeglichen und hält in der geistigen Entwicklung mit seinen gesunden Altersgenossen Schritt.

Cécile Ith.

Es würde mich freuen, mit Leserinnen und Lesern, die sich für die Beschäftigungstherapie mit Kindern näher interessieren, in Verbindung zu treten. Die Redaktion vermittelt meine Adresse.

Die Psychologie der Frau, von Frauen dargestellt

Wir leben im Zeitalter der Psychologie. Es wird verlangt, dass Lehrer und Erzieher besser psychologisch geschult seien. Diese Forderung wird vielfach falsch verstanden. Wir wollen kein psychologisches Halbwissen züchten, und nicht psychoanalytisches Experimentieren an die Stelle erzieherischer Tätigkeit setzen. Der unschätzbare Nutzen der Psychologie ist aber der, dass sie zur Einsicht in die eigene Persönlichkeit, zum Verständnis der eigenen Probleme des Pädagogen helfen kann. Sie ist eine der besten Hilfen zu dem, was man programmatisch als Erziehung der Erzieher gefordert hat. So verstehe ich es, wenn ich heute zwei Bücher *) über die Psychologie der Frau bespreche. Sie haben den Vorzug, dass sie von Frauen geschrieben sind. Es ist

kein Zufall, dass diese Bücher zuerst in Amerika erschienen sind, wo die wissenschaftliche Betätigung der Frau in ganz anderem Ausmass entwickelt ist als in der alten Welt. Trotzdem wäre es falsch, einseitige Darstellungen der modernen Amerikanerin zu erwarten. Es ist bei beiden Autorinnen durchaus europäische Seelenkunde, die zum Worte kommt.

Helene Deutsch war schon in Wien eine angesehene Psychotherapeutin und Schriftstellerin, bevor sie nach Amerika auswanderte. Ihre Darstellung setzt mit der weiblichen Pubertät ein, jener Altersstufe, der sie mehrere wissenschaftliche Studien gewidmet hat, und führt bis zur erwachsenen Frau mit allen ihren aktuellen Problemen. Die Stellung der Frau als Mutter soll in einem zweiten Band geschildert werden, der in deutscher Sprache noch nicht vorliegt. *H. Deutsch* ist eine Schülerin von Sigmund Freud und bedient sich der klassischen psychanalytischen Ausdrucksweise, in die man sich hineinlesen muss, die man aber auch in ihrer be-

*) *Helene Deutsch*: «Psychologie der Frau». Verlag Hans Huber, Bern, 1950.

Esther Harding: «Der Weg der Frau». Rhein Verlag, Zürich, 1939.